

unserem Raum — besonders in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat, ergab sich zwangsläufig die Frage nach einem allgemein verbindlichen Datierungswert der Keramik, zumal sie innerhalb der Sachhinterlassenschaft mittelalterlicher Siedlungen und Kirchen allgegenwärtig ist. Im Gegensatz zur Vor- und Frühgeschichtsforschung, wo der Keramik für eine chronologische Stufung größte Bedeutung eingeräumt wurde, hat die Bodenforschung des letzten Jahrhunderts für die schriftkundlich arme Zeit des Mittelalters die Keramik stark vernachlässigt. Sie wurde entweder überhaupt nicht publiziert, oder, soweit in eine wissenschaftliche Auswertung mit einbezogen, blieb ihre Aussage örtlich begrenzt. Die Loslösung von weitgehend ästhetischen Kriterien einer Bewertung der Fundgegenstände, wie auch die neuere Erkenntnis, daß bestimmte keramische Erzeugnisse — wie zum Beispiel Gefäße aus dem Kölner Raum — von Süddeutschland bis weit in den Norden des Landes Verbreitung fanden, aktiviert nunmehr zahlreiche Forschungsgruppen zur Fühlungnahme, zum Vergleich örtlich gebundener Fundkomplexe und dem Versuch, den Datierungsgehalt der Keramik zu prüfen und abzustimmen. Anstoß hierzu gibt nicht zuletzt Lobbedeys Arbeit. Sie sollte zugleich eine Basis und einen Raum für die kommende Forschungsarbeit bilden. Voraussetzung jedoch ist die Bereitschaft, Lobbedeys gegebene Einteilung der Keramik verschiedener Zeitstellung in „Horizonte“ und seine termini technici anzuerkennen und anzunehmen. (Sicher wäre hier manches zu präzisieren; so etwa seine Skala zur Bestimmung des Härtegrades eines Scherbens, bezeichnet mit „weich, mäßig hart“ usw. Dieses Verfahren ist rein vom subjektiven Fingerspitzengefühl abhängig, damit objektiv unverbindlich. Wahrscheinlich würde sich das in Europa anerkannte Mohs'sche Verfahren zur Härtebestimmung eines Minerals besser eignen.) Lobbedeys chronologisches Schema umfaßt alle bekannten Warenarten. Wenn man auch den „Horizont B 2“ (noch) nicht durch ein Keramikbeispiel belegt findet, so sollte man darin eine Prämisse sehen: Was hier in mühevoller Kleinarbeit mit viel Fleiß und Sachlichkeit geschaffen wurde, bildet eine Grundlage. Sie zu festigen, zu verbreitern und zu vertiefen muß Aufgabe der künftigen Forschung sein. St.

Dankwart Leistikow: Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhausbaues. Ingelheim am Rhein: Boehringer 1967. 115 S., 249 Abb.

Das großangelegte, reich bebilderte Werk will sich auf „alle jene Einrichtungen, die im Mittelalter und in der Neuzeit unter dem Begriff ‚Hospital‘ oder ‚Spital‘ zusammengefaßt wurden, sowie auf Sonderformen wie Leprosorien, Siechenhäuser, Pesthäuser, Hospize, die englischen Almshouses und holländischen Hofjes“ erstrecken. Es ist dabei auch ein Beitrag zur Geschichte des Krankenhausbaues, aber keineswegs so generell, wie der Untertitel sagt, denn das Hospital war, wie der Verfasser zugestehet, nicht nur eine Anstalt für Kranke, sondern ebenso für Fremde, Pilger, Arme, Hilfsbedürftige im weitesten Sinn. Von unschätzbarem Wert sind die vorzüglichen Abbildungen von Hospitalbauten aus Deutschland, Skandinavien, England, Holland, Belgien, Frankreich (mit seinen berühmten Hôtels-Dieu), Spanien, der Schweiz, Italien, Österreich und dem östlichen Mittelmeer. In derartiger Zusammenschau gab es — bis auf die ähnliche Veröffentlichung von U. Craemer, *Das Hospital als Bautyp des Mittelalters*, 1963 — ein solches Werk bisher nicht. Daß der Text im einzelnen manche Unstimmigkeit aufweist, wird man einem so „großräumigen“ Unternehmen nicht leicht anlasten.

Das Haller Johanniterspital wird in der Krügerschen Rekonstruktion vorgestellt (S. 39). Es wurde nicht „vor 1228 den Johannitern übertragen“ — dieser altüberlieferte Irrtum erhielt durch das WUB und S. Reicke (*Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter* 1932) weite Verbreitung —, sondern es kam erst 1249 an die Johanniter.

U.

Hans-Jürgen Schmitz: Faktoren der Preisbildung für Getreide und Wein in der Zeit von 800 bis 1350. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 20.) Stuttgart: G. Fischer 1968. 134 S.

Der Verfasser unternimmt es, die chronikalischen Quellen des Mittelalters auf Nachrichten über die Preise von Getreide und Wein als den wichtigsten Konsumgütern der Zeit durchzumustern. Wenn auch solche Nachrichten meist eher beiläufig auftauchen (nur Rainer von Lüttich bringt sie regelmäßig), so ergeben sie doch ein erstaunliches, reichhaltiges Material. Für das Getreide ergibt sich, daß die Preise stark von Wetter und

Ernte abhingen, daß eine Vorratswirtschaft und ein nennenswerter Handel noch nicht möglich war, weil der Bedarf das Angebot verbrauchte, und daß die Obrigkeit Mühe genug hatte, wucherische Ausnutzungen von Notlagen zu verhindern. Anders der Wein: Er konnte besser gelagert, transportiert und daher auch gehandelt werden. Beiläufig fallen Beobachtungen zur Bevölkerungsentwicklung ab, mit der die Getreidepreise steigen und fallen. Die Wirkung langfristiger Faktoren, wie der Verbesserung der Wirtschaftsform und des Ertrags, läßt sich kaum eindeutig beobachten. Höchst interessant ist endlich die Feststellung des Verfassers, daß nicht in den Pestjahren 1348/50, sondern weitgehend 1315/17 durch schlechtes Wetter bedingte Hungersnöte und Seuchen festzustellen sind, die zu einer wirtschaftlichen Wende führen. Das gründlich, kritisch und vorsichtig arbeitende Buch ist als neuartiger Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte von größter Wichtigkeit.

Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg.) Herausgegeben vom Stadtarchiv Nürnberg. Band I (bis S. 592), II (bis S. 1026). 1967.

Eingehende Forschungen, die sich über ganz Europa erstrecken, haben in den letzten Jahrzehnten der Wirtschaftsgeschichte neue Quellen und Zusammenhänge erschlossen. Als Frucht solcher Arbeiten legt das Nürnberger Stadtarchiv diese beiden inhaltreichen Bände vor, die eine Fundgrube und zugleich eine Art erstes Kompendium der Nürnberger Wirtschaftsgeschichte sind. Nach einleitenden Aufsätzen über die Nürnberger Handelsprivilegien des hohen Mittelalters (von Hirschmann) und die Geldgeschäfte der Nürnberger (von W. Schultheiß) finden wir eine Fülle von Beiträgen namhafter Sachkenner über den Nürnberger Handel in Italien, im Osten, in Lyon, auf der Iberischen Halbinsel und die (nur indirekt erschließbare) Beteiligung des Nürnberger Kapitals an den großen Entdeckungsfahrten. Einzelne Unternehmer (wie Ulrich Starck oder die Fugger) werden ebenso behandelt wie einzelne Gewerbe (Plattner, Textilien, Papier) und besondere Quellen. Das eigentümliche Verlagswesen wird ebenso behandelt wie die Tätigkeit der Juden im später Mittelalter oder die wirtschaftliche Bedeutung des Landgebiets. Zwei Beiträge möchten wir hervorheben. Auf Grund einer Zusammenstellung um 1500 behandelt Baron Haller das Vermögen von 100 reichen Nürnbergern, die von 1000 bis zu 100 000 fl. eingeschätzt werden (um so wichtiger, als für Nürnberg sonst Vermögensangaben fehlen); unter diesen reichen Handelsleuten ist nur ein Patrizier. Baron W. Stromer, dessen Initiative die Nürnberger Wirtschaftsgeschichte viele neue Erkenntnisse verdankt, befaßt sich mit dem Schriftwesen und den Handelsbüchern des späten Mittelalters. Zwei Söhne des Haller Stadtadels, die in Nürnberg Fernhändler wurden, finden wir S. 183 und 216/217, Ott Sulmeister, der 1456 Klara Starck heiratete, und Burkhard Sulmeister (das ohnehin unvollständige Register schreibt falsch Schulmeister). Das anregende Werk verdient Beachtung.

Christian Heimpel: Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Heiliggeistspitals zu Biberach an der Riß im Zeitalter der Preisrevolution. (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte XV.) Stuttgart: G. Fischer 1966. 101 S. 24 DM.

In den letzten Jahren hat sich die Stadtgeschichtsforschung mehr und mehr mit den Spitälern befaßt. In rascher Folge erscheinen gedruckte Inventare von Spitalarchiven. Als eines der ersten kam 1958/60 das Inventar des Spitalarchivs Biberach heraus. Und jährlich verzeichnen die Bibliographien neue spitalgeschichtliche Arbeiten.

Die hier anzuzeigende Monographie behandelt einen wirtschafts- und finanzgeschichtlichen Aspekt der Biberacher Spitalgeschichte, ein Thema, das überall mit neuen Methoden angegangen wird und neue Ergebnisse bringt (vgl. die 1967 erschienene Arbeit von D. Kreil über den Stadthaushalt von Schwäbisch Hall). Die Wahl des behandelten Zeitraums (1500—1630) wurde von den Quellen diktiert; diese Zeit jedoch grenzt unbedingt eine volkswirtschaftlich revolutionäre Epoche ein, in der aus vielen Ursachen (Entdeckungen, Erweiterung des Wirtschaftsraumes, Dreißigjähriger Krieg) die Relationen zwischen den einzelnen Güterpreisen verschoben wurden, in der mit der Bevölkerung auch Nachfrage und Angebot wuchsen, die Produktion stieg. Heimpel will keine lokalgeschichtliche Studie schreiben, sondern seinen Teil dazu beitragen, die Gesamtwirtschaftslage zu klären, indem er eine „mikroökonomische Wirtschaftseinheit“ untersucht, die ihm durch ihren Reichtum, ihre exemplarische Stellung und ihre Quellenlage als besonders geeignet erscheint.